

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 118 (2024)
Heft: 3

Nachruf: Judith Giovannelli-Blocher (1932-2024) : eine Erinnerung
Autor: Mäder, Ueli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Judith Giovannelli- Blocher (1932–2024): eine Erinnerung

Ueli Mäder

Die Sozialarbeiterin Judith Giovannelli-Blocher, mit den *Neuen Wegen* vielfältig verbunden, lebte zivilcourage und sozial engagiert. Bücher waren ihre Begleiter, in ihrem letzten Lebensdrittel verfasste sie eigene Werke. Ihre Lebensgeschichte dokumentiert die Gesellschaft, in der sie lebte und von deren Zwängen sie sich emanzipierte.

Judith Giovannelli-Blocher arbeitete hauptberuflich an der Berner (Hoch-) Schule für Sozialarbeit. Wir begegneten uns während fünf Jahrzehnten öfters an Fachtagungen und Podiumsdiskussionen, ab und zu auch privat.

67-jährig publizierte Judith Giovannelli-Blocher ihr Romandebüt *Das gefrorene Meer* (1999). Sechs weitere (auto-)biografische Werke folgten. Vorab erschienen das Buch *Älter werden im Beruf* (1993) und ein Porträt über Hanni Schilt-Urech (1917–2011), *Es wär noch Zeit, etwas zu wagen* (1994). Judith Giovannelli-Blocher arbeitete gerne mit biografischen Zugängen. In einfacher Manier könnten diese manchmal mehr erhellen als aufwendige betriebssoziologische Studien, erklärte sie.

Selbstverständlich interessierten sie dabei auch Bezüge zum eigenen Werdegang,

gerade bei Hanni Schilt-Urech, der religiösen Sozialistin aus Langnau im Emmental. Zwischen den beiden Frauen gab es markante Diskrepanzen, Parallelen und feine Unterschiede. Vom Status her kamen beide Frauen aus unterschiedlichen Familien, machten aber als Mädchen in grossen Haushalten und als Kinder jener Zeit auch ähnliche Erfahrungen. Judith und Hanni mussten oft andern zudenken und erlebten gerade in kirchlichen Kreisen teilweise Irritierendes. Beide mussten frühere Gewissheiten verabschieden und immer wieder um die eigene Wertschätzung ringen, wobei das Judith Giovannelli-Blocher offenbar etwas leichterfiel. Dabei spielte wohl der familiäre Hintergrund mit, der nebst belastenden Hypotheken gewisse materielle Sicherheiten und eine eigene Bücherwand bot.

Hanni Urech kam als sechstes Kind einer Täufer*innenfamilie zur Welt. Sie arbeitete fünfzehnjährig als «Dienstmagd» im Langnauer Pfarrhaus, von 6 Uhr früh bis abends 8 Uhr. Ihr Monatslohn betrug 15 Franken. Den Pfarrer und die kühlen Herrschaften nahm sie in der sonntäglichen Predigt etwas freundlicher wahr. Und in der Bibliothek entdeckte sie Bücher über Würde und Gerechtigkeit. Vor dem Gemeindehaus standen ihr Vater und ihre Brüder indes erwerbslos zum Stempeln an. Als Fabrikarbeiterin näherte sich Hanni Schilt-Urech später der Arbeiter*innenbewegung an. 1968 demonstrierte sie mit ihren Söhnen gegen den Vietnamkrieg. Und nach Gesprächen mit Dorothee Sölle expo nierte sie sich als gläubige Friedensfrau. Ähnlich wie Judith Giovannelli-Blocher, die innig betete und die «eiskalte Kirche» harsch kritisierte. Beide Frauen, Blocher und Urech, wollten mit ihrem Engagement in sozialen Bewegungen auch das verbindende Miteinander stärken.

Bücherabend

Judith Giovannelli-Blocher schöpfe aus ihren biografischen Gesprächen wichtige Erkenntnisse. Sie las viel. Im Juli 1999 unterhielten wir uns einen Abend lang über neue Bücher, zunächst über ihren Roman *Das gefrorene Meer*, der soeben erschienen war. Im Zentrum steht Lore. Sie wächst mit ihren zehn Geschwistern in einem Pfarrhaus auf und muss gehorsam, gläubig und tüchtig sein. Gefühle

liegen wie Steine im Magen. Die Eltern sind streng und leiden selbst unter ihrem eigenen Verhalten. Vertrautheit kommt bei Lore vor allem in der Fantasie auf und dann, wenn kritischer Zweifel zugelassen ist. Bevor Judith Giovannelli-Blocher ihr Buch veröffentlichte, haderte sie lange damit, sich so zu exponieren und ihre Geschwister zu brüskieren. Aber sie wollte das Feld nicht ihren bekannten Brüdern überlassen. Und sie betrieb ja keine Nabelschau. Vielmehr interessierte sie, wie ihre Biografie auch dokumentiert, was gesellschaftlich relevant ist.

An meinem gleichzeitig erschienenen Buch *Für eine solidarische Gesellschaft* (1999) freute Judith Giovannelli-Blocher der Vorschlag, Jugendlichen eine Sozialzeit zu ermöglichen. Das könnte gerade Männer dazu anregen, meinte sie, mehr Haus- und Betreuungsarbeit zu übernehmen. Gerechtere Verhältnisse zwischen den Geschlechtern gehörten zu ihren Kernanliegen. Über den sozialen Ausgleich und die berufliche Professionalität hinaus lag ihr zudem die Thematik der freiwilligen Tätigkeiten am Herz. Indem wir uns um andere kümmern, können wir auch eher dazu stehen, sagte sie, wie bedürftig wir selbst und einander seien. Überrascht und beeindruckt hat Judith Giovannelli-Blocher *Der Briefwechsel* (1999) zwischen Uwe Johnson und Max Frisch. Erst wollte sie sich diesen Koryphäen-Dialog ersparen, hörte aber beim flüchtigen Reinlesen die Herzen der beiden Schriftsteller schlagen. Sie redeten sogar über eigene Depressionen, Konkurrenz, Schreibblockaden und ihre Angst vor dem Älterwerden. Und das sei bitter nötig: Männer, die sich öffnen.

Älterwerden

Zum Umgang mit dem Älterwerden empfahl Judith Giovannelli-Blocher das Buch *La Punta* (1999) von Yvette Z'Graggen. Ein Ehepaar lebt vierzig Jahre in seiner Genfer Wohnung, die luxussaniert wird. Der Mietpreis explodiert. Die Frau und der Mann erkunden ein Zimmer in einem Altersheim. Sie sind schockiert, schlafen seit langem wieder einmal miteinander, um sich ihre Jugendlichkeit zu bezeugen. Dann wandern sie nach Spanien aus. Hier in La Punta hat Florence erstmals ein eigenes Zimmer. Sie richtet sich ein, führt Tagebuch und spürt, wie eng ihre

solide Ehe ist. Florence geniesst die Weite des Meers und fragt, was sie verändern könnten. Vinzent will, etwas klischiert, in die pünktliche Schweiz zurück. Nach einem Spaziergang kommt er, völlig überraschend, verspätet und betrunken heim. Die beiden umarmen sich weinend. Vinzent versucht Florence zu trösten. Er beteuert, kein Haushaltsgeld verprasst zu haben. Ihre Tränen röhren jedoch vom Unvermögen her, sich beim Älterwerden selbst und gemeinsam zu verwirklichen.

Judith Giovannelli-Blocher bewegte auch das Buch von Marianne Fehr über *Meienberg. Lebensgeschichte des Schweizer Journalisten* (1999). Sie fragte, warum Meienberg vereinsamte und wie entscheidend der Golfkrieg war. Jedenfalls vermisste sie ihn, Niklaus, ohne ein Idol aus ihm machen zu wollen. Ja, er fehle einfach und interessant wäre doch, was der Meienberg heute sagen würde. Die Erfahrung früh eingimpfter Moral war Judith Giovannelli-Blocher vertraut. Als Bub hielt Niklaus einen anderen Jugendlichen dazu an, sich richtig zu bekreuzigen. Und später bezichtigte er einen Bundesrat, eine Zeitschrift eines Homosexuellen zu unterstützen. Nun, wer radikal mit einer Moral bricht, läuft auch Gefahr, sie zu reproduzieren. Mit diesem Mechanismus befasste sich Judith Blocher, 22-jährig, in einer langen Psychotherapie. Bei Meienberg vermutete sie, dass er an der Gleichgültigkeit prominenter Politiker*innen gegenüber dem Krieg verzweifelte.

Judith Giovannelli-Blocher erinnerte zudem an die Schriftstellerin Hilde Ziegler, die auch leidenschaftlich gegen den Krieg anschrie und sich, erkrankt, wie Niklaus Meienberg das Leben nahm. Kurz nach ihrem Tod erschien ihr letztes Buch *Guten Morgen und Goethe Nacht* (1999) mit Beobachtungen aus dem Dreiländereck. Davon hätten wir alle gerne noch mehr gelesen, stellten wir in einer Gesprächsrunde im Literaturclub des Schweizer Fernsehens (6.7.1999) fest, an die wir gemeinsam eingeladen waren. Daran nahmen auch der Literaturkritiker Peter Hamm und als Moderatorin die Journalistin Gabriele von Arnim teil. Gabriele von Arnim veröffentlichte später selbst ein Buch zum Älterwerden, *Das Leben ist ein vorübergehender Zustand* (2021). «Wenn man keine Hoffnung hat, können auch Gesunde sterben», schreibt

sie und sinniert darüber, wie es möglich ist, krank zu sein und doch im Leben zu bleiben: indem wir etwa den freundlichen Blick auf die eigene Verwundbarkeit und andere Menschen zulassen.

Ans Leben glauben

Judith Blocher konzentrierte sich als erwachsene Frau zunächst intensiv auf ihre berufliche Tätigkeit und entschied sich erst spät für eine verbindliche Partnerschaft. Nach einer bewegenden Liebe mit dem marxistischen Kunsthistoriker und Lebenskünstler Konrad Farner (1903–74) heiratete sie, aus einer puritanischen Familie kommend, 1980 den eingewanderten Fabrikarbeiter Sergio Giovannelli. Mit ihm blieb sie zusammen, beide sozial und politisch engagiert, praxisorientiert und schreibend unterwegs. Zuletzt lebten sie in einem Bieler Altersheim.

Sergio Giovannelli veröffentlichte mit *Va' pensiero* seine *Geschichte eines Fremdarbeiters aus Ligurien* (2008), die persönlich und sozialgeschichtlich viel erhellt. Das Private sei politisch, kommentierte Judith Giovannelli-Blocher seinen und ihren eigenen Ansatz. Selbst publizierte sie noch *Das Glück der späten Jahre. Mein Plädoyer für das Alter* (2004), *Woran wir wachsen. Erfahrungen eines Lebens* (2007), *Die einfachen Dinge. Worauf es im Leben ankommt* (2010) und *Der rote Faden. Die Geschichte meines Lebens* (2012). Dem Herzen zu folgen, lautet eine wichtige Botschaft von ihr. In zahlreichen Debatten argumentierte sie vornehmlich mit dem Menschenbild. Menschen seien doch soziale Wesen. Mehr Sicherheit und Freiheit würden ihnen helfen, eigenwillige Ziele zu verwirklichen und schöpferische Kräfte zu entfalten, statt die grässierende Bürokratie weiter ad absurdum zu treiben und Kräfte rivalisierend zu vergeuden. So postulierte Judith Giovannelli-Blocher auch energisch ein Bedingungsloses Grundeinkommen. Und sie wandte sich immer wieder entschieden dagegen, Andersdenkende verächtlich zu machen. Das warf sie auch ihrem Bruder Christoph vor, den sie sonst öfters in Schutz nahm. Bei seiner Abwahl aus dem Bundesrat 2007 weinte sie sogar «haltlos». Linke kritisierte sie dafür, sich auf ein Feindbild zu fixieren, statt eingehend mit ihm zu debattieren. Wobei ihr das gerade in zentralen Anliegen wie der Fristenlösung oder dem

neuen Eherecht selbst kaum gelang. Aber ihr Postulat, sich mit anderen Haltungen auseinanderzusetzen und aufeinander zuzugehen, hielt sie aufrecht.

Die eigene Kindheit erlebte Judith wie in einem «Dampfkochtopf». Sie verlor unendlich viel Druck, meinte ständig, hohe moralische Erwartungen erfüllen zu müssen, und fühlte sich ständig schuldig. Eigentlich wollte sie eine beobachtende Journalistin werden, blieb aber vorwiegend im Sozialbereich tätig. Ständig gebraucht zu werden, spornte sie an. Während zwei Jahrzehnten kam sie sich «fast wie eine Nonne» vor. In der zweiten Lebenshälfte lebte sie dann selbstbestimmter. «Mit zwanzig war ich eine Greisin, mit vierzig habe ich erst angefangen, ein eigenes Leben zu leben», schreibt sie in *Woran wir wachsen*.

In ihrem Buch *Die einfachen Dinge* reflektiert Judith Giovannelli-Blocher auch gesellschaftliche Veränderungen, die sie zuversichtlich stimmten. Sie halte es nunmehr persönlich mit der Langsamkeit und nehme wahr, «dass die Zeit der Spassgesellschaft und des verantwortungslosen Hedonismus, der mitleidlosen Bereicherung Einzelner auf Kosten aller, die auf moralische Haltungen nur hinabschaut, bald hinter uns liegt». Die Befreiung aus starren Zwängen habe auch «besonders uns Frauen zu mehr Gerechtigkeit und zu einer Auswahl an Lebensentwürfen verholfen, die früher einmal undenkbar waren». Und beim Älterwerden merke sie eben, wie bedeutend Begegnungen seien, «die uns ans Leben glauben und es immer wieder neu in Angriff nehmen lassen». Die Angst vor dem Tod könne uns niemand nehmen. «Aber wir erleben auch ein Loslassen, ein Leichtwerden, eine Heiterkeit, die uns stauen lässt.» Judith Giovannelli-Blocher starb im Januar 2024 und erinnerte auf der Einladung zur Trauerfeier nochmals daran: «Der Tod und die Lebensfreude sind Geschwister.» ●

- Ueli Mäder, *1951, ist Soziologe. Sein Schwerpunkt ist die soziale Ungleichheit. Er bildete ebenfalls lange angehende Sozialarbeiter*innen aus und schätzte seine Fachkollegin Judith Giovannelli-Blocher sehr.
- Beiträge von und mit Judith Giovannelli-Blocher in den *Neuen Wegen* sind im digitalen Archiv e-periodica.ch verfügbar. Dort findet sich ein *Neue Wege*-Gespräch mit ihr (NW 5.2004), *Auf den Spuren von Konrad Farner* (NW 7/8.1989) oder *Solidarität mit Benachteiligten – «Von uns ist mehr als Mitleid gefordert»* (NW 2.1991).